Bezugs-Preis

In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.

Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 136. **Montag** den 16. März 1896. **90. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung,

die Zurückstellung der Reservisten, Landwehrleute, Ersatz-Reservisten und ausgebildeten Landsturmpflichtigen II. Aufgebots betreffend.

Nach den Bestimmungen in §§. 118,3. 120,5 und 122 der Wehrordnung vom 22. November 1888 können aus Anlaß **dringender häuslicher** und **gewerblicher** Verhältnisse für den Fall einer Mobilmachung oder nothwendigen Verstärkung des Heeres

1) **Reservisten** hinter die letzte Jahresclasse der Reserve,
2) **Mannschaften der Landwehr ersten Aufgebots**, sowie in besonders dringenden Fällen auch Reservisten hinter die letzte Jahresclasse der Landwehr ersten Aufgebots,
3) Mannschaften der Landwehr ersten und zweiten Aufgebots sowie in besonders dringenden Fällen auch Reservisten hinter die letzte Jahresclasse der Landwehr zweiten Aufgebots,
4) **Ersatzreservisten** hinter die letzte Jahresclasse der Ersatzreserve, sowie in besonders dringenden Fällen hinter die letzte Jahresclasse der Landwehr zweiten Aufgebots, und
5) **Landsturmpflichtige** hinter die letzte Jahresclasse des Landsturms zweiten Aufgebots

zurückgestellt werden.

Zurückstellungen fraglicher Art sind nur zulässig und dürfen erfolgen, wenn

a. ein Mann, als der **einzige Ernährer** seines arbeitsunfähigen Vaters oder seiner Mutter, beziehungsweise seines Großvaters oder seiner Großmutter, mit denen er dieselbe Feuerstätte bewohnt, zu betrachten ist, und ein Knecht oder ein Geselle nicht gehalten werden kann, auch durch die der Familie bei der Einberufung gesetzlich zustehende Unterstützung der dauernde Niedergang des elterlichen Hausstandes nicht abgewendet werden könnte;
b. die Einberufung eines Mannes, der das **dreißigste Lebensjahr** vollendet hat und Grundbesitzer, Pächter oder Gewerbetreibender oder Ernährer einer zahlreichen Familie ist, den gänzlichen Verfall des Hausstandes zur Folge haben und die Angehörigen selbst bei dem Genusse der gesetzlichen Unterstützung dem Elende preisgeben würde, und
c. in einzelnen dringenden Fällen die Zurückstellung eines Mannes, dessen geeignete Vertretung auf keine Weise zu ermöglichen ist, im Interesse der **allgemeinen Landescultur** und der **Volkswirthschaft** für **unabweislich** nothwendig erachtet wird.

Diejenigen im Bezirke der Stadt Leipzig (mit Einschluß von **Anger-Crottendorf, Reudnitz, Neu-Reudnitz, Thonberg, Volkmarsdorf, Sellerhausen, Neusellerhausen, Neuschönefeld, Neustadt, Gohlis, Eutritzsch, Lindenau, Plagwitz, Kleinzschocher, Schleußig, Connewitz** und **Lößnig**) aufhältlichen Mannschaften mit Familiennamen A.—K., welche auf Berücksichtigung Anspruch machen, haben ihre Gesuche beim Stadtrath zu Leipzig unter Beifügung der Militairpapiere, sowie unter genauer Darlegung der **militairischen, bürgerlichen** und **Vermögensverhältnisse**, sowie unter Angabe der obwaltenden **besonderen Umstände**, durch welche die zeitweise Zurückstellung bedingt werden soll, zur Prüfung einzureichen.

Anträge, welche sich auf die Arbeitsunfähigkeit der Eltern bezw. Großeltern stützen, müssen, dafern das Zeugniß eines beamteten Arztes nicht beigebracht worden ist, durch ärztliche Untersuchung im Termine bestätigt werden, und haben sich dieselben daher persönlich mit einzufinden.

Zur Berathung und Entscheidung über derartige Gesuche wird die verstärkte kgl. Ersatz-Commission Leipzig-Stadt I im Anschlusse an das Musterungsgeschäft

Montag, den 13. April 1896, Vormittag 9 Uhr, in der Centralhalle, Centralstraße 2,

Sitzung halten, zu welcher die Antragsteller persönlich zu erscheinen haben, um der weiteren Eröffnung gewärtig zu sein.

Die getroffenen Entscheidungen sind endgültig und behalten nur bis zum nächstjährigen Zurückstellungstermine Giltigkeit; **auch befreit die etwa genehmigte Zurückstellung nicht von den jährlichen Uebungen.**

Leipzig, den 20. Februar 1896.

Der Civilvorsitzende der königl. Ersatz-Commission des Aushebungsbezirks Leipzig-Stadt I.
VII. 197. Dr. Platzmann.

General-Versammlung

der Ortskrankencasse für Leipzig und Umgegend

Dienstag, den 31. März 1896, Abends 8 Uhr im Theatersaale des Krystall-Palastes.

Die Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

Leipzig, am 13. März 1896.

Der Vorstand der Ortskrankencasse für Leipzig u. Umgegend.
Dr. Willmar Schwabe, Vorsitzender. S.

Oeffentliche Zustellung.

Die Näherin Wilhelmine Anna Auguste Wille hier und die mündige Margarethe Hilda Wille, vertreten durch ihre Altersvormünderin Frau Wilhelmine verw. Wille geb. Zwoch hier,
im Processe vertreten durch die Rechtsanwälte Otto Emil Freytag und Bernhard Freytag in Leipzig,
klagen gegen den Holzbildhauer Max Emil Gröbe, früher in Leipzig, demnächst unbekannten Aufenthalts,
aus außerehelicher Schwängerung
mit dem Antrage: zu erkennen, daß der Beklagte schuldig

1) der Klägerin die Geburts- und Taufkosten mit 38,— ℳ zu vergüten,
2) den Klägern zum Unterhalte der Mitklägerin von deren am 8. December 1882 erfolgten Geburt an bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre einen jährlichen Beitrag von 108 ℳ zu gewähren und zwar die rückständigen Beiträge der Klägerin sofort, die künftigen dem Vormunde der Mitklägerin in monatlichen Vorauszahlungen,

ferner festzustellen,
daß der Beklagte verpflichtet sei, falls Mitkläger vor vollendetem 14. Lebensjahre versterben sollte, die durch deren Beerdigung entstehenden nothwendigen Kosten zu bezahlen,
das Urtheil auch bezüglich der rückständigen Unterhaltsbeiträge, sowie bezüglich der Geburts- und Taufkosten und der Proceßkosten für vorläufig vollstreckbar zu erklären
und laden den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Königliche Amtsgericht zu Leipzig, Peterssteinweg Nr. 8, Zimmer 149

auf den 30. April 1896
Vormittags 9 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Der Gerichtsschreiber beim Kgl. Amtsgerichte Leipzig.
am 11. März 1896.
Günther,
Cg. I⁴. 148/96 Nr. 5. Actuar.

Soziale Bilder aus dem sächsischen Dorfleben.

Von Johannes Corvus.

Nachdruck verboten.

II.*)

Vortheilhaft würde es jedoch für den Bauer unseres Dorfes sein, wenn er bei seiner ausgezeichneten Lage an einer Bahn und in der Nähe einer Großstadt sich weit mehr der Spatencultur zuwenden, wenn er Gemüsebau treiben wollte. Dieser liegt jedoch darnieder. Der Bauer spricht mit Verachtung von ihm, als ob der Gemüsebau eines rechten Landwirths nicht würdig sei. Er hat angeblich „keine Zeit", Gemüse zu bauen. Da er selber, abgesehen vom gewöhnlichen grünen Salat, Gemüse auf seinem Tische nur sehr selten sieht, so liegt es ihm um so ferner, die materiellen Vortheile ihres Anbaues zu erkennen. Der Gemüsebau ist Sache der Frau. Diese zieht in dem meistens nicht gut gepflegten Hausgarten einige Bohnen, wenige Zwiebeln, verschiedene Thee- und Gewürzpflanzen, wie es alte Sitte ist, und so viel gewöhnlichen Salat, daß die Hälfte meistens „schießt" und schließlich dem Vieh gegeben werden muß. An einer klugen Ausnutzung des oft umfangreichen und stets gut gedüngten Gartenbodens für die Küche des Bauern fehlt es gänzlich. Auf dem Felde baut er regelmäßig noch „Kraut", auch wohl sogenannte „Steckrüben". Er begnügt sich jedoch, sein Sauerkrautfaß zu füllen, alles Andere wird als Viehfutter verwendet. Es kommt ihm nicht in den Sinn, diese oft herrlichen Gaben der Natur für seine eigene Ernährung oder durch Verkauf in größerem Umfange für seine Einkünfte besser nutzbar zu machen.

Der Obstbau wird in ähnlicher Weise vernachlässigt. Die in den Gärten stehenden Obstbäume sind vielfach sehr alt und tragen schlechte Sorten. Lange Wegstrecken und zahlreiche nicht angebaute Hänge, die sich aber mit einiger Mühe zu guten Obstpflanzungen umwandeln ließen, stehen kahl. Das erbaute Obst wird getrocknet und gegessen. Den Verkauf von Obst als eine lohnende Einnahmequelle zu betrachten und die Bewirthschaftung des Gutes entsprechend einzurichten, fällt vielen Bauern nicht ein. Sie wissen nicht, daß in Süddeutschland der Obstbau einen wichtigen Theil des landwirthschaftlichen Betriebes bildet. Daß in Württemberg alle Wege, zahlreiche Felder und Wiesen mit hochstämmigen Obstbäumen bepflanzt sind, scheint ihnen unglaublich, ebenso daß die dortigen Landwirthe jährlich Obst im Werthe von 6 000 000 ℳ erzeugen.

*) Artikel I. siehe Nr. 128 vom 8. März.

Der Obstbau wird überhaupt von einer großen Anzahl sächsischer Landwirthe nicht derart beachtet, wie es zu wünschen ist. Nur die unmittelbare westliche Umgebung von Dresden bildet eine Ausnahme. Von dort wurden in dem reichen Obstjahre 1891 etwa 63 546 D.-Ctr. Kern- und Steinobst versandt. Das „Altland" in Hannover hat von seinen 400 000 Obstbäumen 1½—2 Millionen Mark Einnahme; Werder bei Berlin versendet 50 000, Guben 30 000 D.-Ctr. Obst, besonders Kirschen, im Regierungsbezirk Wiesbaden wurden 1898 etwa 112 500 D.-Ctr. Kern- und Steinobst geerntet. Deutschland hat im Durchschnitt der letzten zehn Jahre 96 707 t frisches Obst im Werth von 16 629 700 ℳ und 28 732 t trockenes Obst im Werth von 10 297 200 ℳ eingeführt. Das sind 115 339 t im Werth von 26 926 900 ℳ. Nach diesen Zahlen ist der Obstbedarf in Deutschland ein so großer, daß unsere Landwirthschaft sich ernstlich mit der Befriedigung desselben beschäftigen und den Ruf: Pflanzt Obstbäume, denn sie bringen guten Geldertrag, mehr als bisher beachten sollte.

Nur ein Bauer hat in den letzten Jahren in unserem Dorfe diesem Rufe Folge geleistet und eine kleine Obstpflanzung angelegt. Andere erkennen wohl an, daß eine reiche Obsternte vielleicht auch die bäuerliche Einnahme erheblich vergrößern könne, aber sie bewegen keine Hand, um dieses Ziel zu erreichen. Alte Gewohnheit wirkt auch hier hindernd. Sie hat den Obstbau im größeren Umfange nicht hergebracht, also bleibt es damit im Wesentlichen so, wie es die Vorbesitzer machten. Auch die Bienenzucht hat unter den eigentlichen Bauern wenig Freunde. Sie betrachten diese wie die Zucht von Geflügel als eine Art Spielerei, obwohl in der nahen Stadt Eier, Hühner, Tauben, Enten und Gänse leicht und lohnend zu verkaufen sein würden. Im gewissen Sinne machen die meisten Händler und die Besitzer von Zwergwirthschaften in unserem Dorfe eine Ausnahme. Wenn im Herbst böhmische und mährische Treiber mit Gänseheerden ins Dorf kommen, werden von jenen „kleinen Leuten" zahlreiche Thiere gekauft, einige Wochen gemästet und dann in der Stadt wieder verhandelt. Bis zum Wiederkauf geben die Treiber ihren Abnehmern Credit. Der Vortheil besteht namentlich in dem Ertrag der Federn, da die Gänse während der Mastzeit einige Mal gerupft werden. Früher zog man die Gänse im Dorfe selbst, jetzt zahlt man dem Händler für das magere, abgetriebene Thier 3—3,50 Mark. Da bleibt wenig Gewinn übrig.

Die kleinen landwirthschaftlichen Nebenbetriebe werden zu wenig beachtet. Der Bauer kümmert sich fast gar nicht um dieselben. Ihre Pflege ist Sache der Frau. Diese besitzt aber meistens eben so wenig Einsicht, um ihre hohe Nutzbarkeit zu erkennen. Auch in der ihr gleichfalls überlassenen Milchwirthschaft zeigt die Bauerfrau nicht immer das Verständniß, welches bei der heutigen schwierigen Lage der Landwirthschaft unbedingt zu wünschen ist. Großvieh wird wenig gezüchtet, Pferde in unserem Dorfe überhaupt nicht. Man begnügt sich damit, im Jahre ein oder zwei Kälber verkaufen zu können, auch wohl einmal einen Ochsen zum Verkauf zu mästen. Sehr stiefmütterlich wird die Waldwirthschaft behandelt. Der Bauer bezieht aus dem zum Hof gehörenden Nadelwalde seine Streu. Zu diesem Zweck werden in jedem Herbst die abgefallenen Nadeln so rein wie mit einen Besen zusammengekehrt. Natürlich wird dadurch die Bildung einer Humusschicht verhindert. Der Wald entwickelt sich nicht und manche Schläge stehen heute fast so dürftig, wie vor dreißig Jahren. Selbst Bauern, die Waldstreu bei richtiger Bewirthschaftung ihres Gutes nicht nöthig hätten, folgen der alten Gewohnheit und berauben ihren Waldbestand seiner Nahrung. Selbst Bienenfleiß vermag Mängel und Unerfahrenheit im landwirthschaftlichen Betriebe nicht auszugleichen. Was nutzt es dem Bauer, daß er in der guten Jahreszeit von Morgens 4 Uhr bis Abends 9 Uhr schwer arbeitet, wenn das Tagewerk in mancher Beziehung einsichtslos verrichtet wird?

Auch in unserem Dorfe würde es für einzelne Bauern vortheilhafter sein, wenn sie sich noch einen Knecht oder eine Magd mehr halten und zu einer klügeren Bewirthschaftungsmethode übergehen würden. Für die Verbesserung des Bodens, für Bewässerung und Entwässerung der Felder wird sehr wenig gethan. Der Bauer legt bei uns etwaiges Baargeld in der Sparcasse oder in der Nachbarschaft auf Hypotheken an, statt regelmäßig wenigstens einen Theil seiner vorhandenen Mittel einsichtsvoll zur Verbesserung und Ausdehnung seiner Viehzucht und dazu anzuwenden, an Stelle des im Preise stark gesunkenen Getreides, wo es möglich ist, lohnendere Früchte zu bauen. Statt seinen Betrieb und Erwerb von diesem höheren geschäftlichen Gesichtspuncte aus zu betrachten, klagt er sich und seine Familienglieder mit härtester Arbeit um so mehr, je tiefer der Getreidepreis sinkt. Er entläßt, um den Preisrückgang wieder hereinzubringen, Knecht und Magd und bürdet sich und den Familiengliedern deren Arbeit auf; selbst die Ernährung wird dürftiger und unschmackhafter. Ein freiconservativer Abgeordneter machte vor einiger Zeit im Reichstage die Bemerkung: „Der Bauer lebt jetzt vielfach schlechter, als der Lohnarbeiter auf dem Lande." Das trifft in unserem Dorfe vollständig zu. Der geringste Fabrikarbeiter in einem sächsischen Industriebezirk würde die Kost verschmähen, welche täglich auf den Tisch der meisten Bauern der von uns beobachteten Gegend kommt. Wassersuppe, dünner Kaffee, dem gebrannte Gerste zugesetzt ist, gebratene Kartoffeln und Brot mit Streichkäse, Fett, Syrup oder Pflaumenmus des Morgens, Kartoffeln, Grütze, auch wohl Reis, Graupen, Sauerkraut und im Sommer Eierkuchen, zu dem Eier jedoch äußerst sparsam genommen werden, Sauermilch und Milch mit Brodstückchen des Mittags bilden die tägliche Nahrung. Das Abendessen unterscheidet sich vom Frühstück wenig. Schinken, Wurst und Speck giebt es für das Gesinde selten, Fleisch des Sonntags, in der Woche jedoch nicht häufig. Dabei fallen die Portionen auch für die Familie des Bauern meistens klein aus, namentlich wenn frisches Fleisch gekauft ist. Von dem selbstgeschlachteten Schweinefleisch wird meistens etwas reichlicher zugetheilt. Eier, Geflügel, ebenso auch hin und wieder Schinken und Speckseiten werden verkauft. Auch Butter wird von den Bauern wenig gegessen, sondern an ins Dorf kommende Händler oder unmittelbar im Ort an nichtbäuerliche Einwohner abgesetzt. Nur in der Ernte wird etwas kräftiger gegessen, ebenso auf manchen Höfen während der Zeit des Dreschens; aber selbst dann nährt sich der Bauer nicht so gut, wie die meisten leidlich bezahlten großstädtischen Arbeiter. Vielfach sind die finanziellen Verhältnisse des Bauern keineswegs allein die Ursache der dürftigen und äußerst einförmigen Ernährung, vielmehr trägt die Unwissenheit der Bauerfrau die Schuld. Sie versteht vom Kochen und anderen hauswirthschaftlichen Arbeiten meistens nichts Ordentliches. Sie kann im günstigen Falle das Vieh richtig behandeln und manche Feldarbeiten leidlich verrichten, auch die Milchwirthschaft nach ihrer Art betreiben, aber sie hat fast keine Ahnung, auch meistens keine Empfindung für die höheren häuslichen Aufgaben des Weibes. Fast nie versteht sie dem Bauer ein trauliches Heim zu bereiten. Die Wohnung ist meistens kahl, nüchtern, wie die tägliche Unterhaltung darin. Die Einrichtungsstücke sind massiv, hölzern, schmucklos; hier und da findet sich noch eine alte Truhe, ein Krug oder ein Stuhl, der davon zeugt, daß die bäuerlichen Vorfahren mehr Empfinden für allerlei Schnitzwerk und Verzierung hatten. Einen Sinn für Kunst, für Symmetrie und Schönheit todter Dinge hat der Bauer nicht. In der Malerei liebt er das Bunte. Ein mit kräftigen Farben gemaltes Schlachtenbild, ein paar Kühe und ein Bauernhaus in schreiendem Oeldruck sind ihm lieber als ein Kopf Raphael's; ein lärmender Militairmarsch mit Pauken und Trompeten und auch selbst die fürchterliche Musik einer Ziehharmonika versetzen ihn in Entzücken, doch eine Beethoven'sche Symphonie würde ihn kalt lassen, auch wenn sie von der vortrefflichsten Capelle gespielt würde. Dem Bauer soll dieser Mangel an richtiger Empfindung um so weniger zum Vorwurf gemacht werden, da derselbe keineswegs auf das Dorf allein beschränkt ist, sondern sich selbst in den sogenannten „gebildeten Kreisen" der Großstädte häufiger findet, als man im Allgemeinen zu gestehen pflegt. Der Bauer hat vor diesen Kreisen meistens noch voraus, daß er die eigene Unwissenheit auf diesem Gebiet kennt und sein geringes Urtheil ohne Umschweif eingesteht; er heuchelt nicht und spielt nicht den Entzückten, Begeisterten, Sachverständigen, wo das Herz völlig nüchtern und der Kopf leer ist. Der einfache Bauer könnte in dieser Hinsicht manchen seinem Stadtleuten ein gutes Vorbild sein.

In anderer Beziehung allerdings nicht. Namentlich ist auch heute die Proceßsucht noch immer sehr ausgebreitet. Der Bauer unserer Gegend versteht von juristischen Dingen so gut wie nichts; er hat nicht einmal ein gesundes Rechtsgefühl. Den Advocaten und Gerichtspersonen bringt er wenig freundliche Gefühle, um so häufiger jedoch sein Geld entgegen, das er vielleicht im Lauf der Jahre Thaler um Thaler zusammengeknickert hat. Der Kopf des Bauern ist hart und sein Mißtrauen groß. Er ist meistens leicht geneigt, persönliche Beleidigungen und selbst Thätlichkeiten zu „ver-

Feuilleton.

Leipziger Ausrufer vor hundert Jahren.

Vor Kurzem ist mir ein Bändchen Kupferstiche in die Hände gekommen, das den Titel trägt: Leipziger National-Trachten. Ein besonderes Titelblatt dazu ist zwar nicht vorhanden, es ist wohl auch nie eins erschienen, aber der Titel steht als Ueberschrift über dem 1. Blatt und kehrt auch auf dem 13. und dem 25. Blatt wieder. Die ganze Reihe besteht nämlich aus 36 numerirten Blättern, von denen je 12 eine Lieferung gebildet haben.

Die Blätter sind etwas über 100 Jahre alt. Gestochen sind sie, wie auf jedem Blatt in der untern rechten Ecke zu lesen ist, von J. S. Richter, das ist der Leipziger Kupferstecher Johann Salomon Richter, von dem es auch einige Leipziger Ansichten giebt (unter Anderm die beste Abbildung unsers Alten Theaters in seiner ursprünglichen Gestalt von 1796), und der am 10. März 1798 im Alter von 38 Jahren in Leipzig gestorben ist; erschienen sind sie, wie ebenfalls unter jedem Blatte zu lesen ist, bei J. B. Klein, das ist der Kupferstich- und Landkartenhändler Johann Baptista Klein aus Augsburg, der seit 1784 in den Messen in Hohmann's Hof, außer den Messen in Auerbach's Hof feil hielt, der Begründer der noch heute bestehenden Klein'schen Kunsthandlung auf der Universitätsstraße. Die Blätter fallen also in die Zeit zwischen 1784 und 1798. Einen noch genaueren Anhalt giebt das 28. Blatt, auf dem ein Kalenderhändler dargestellt ist, der einen Kalender mit der Jahreszahl 1791 in der Hand hält.

Künstlerisch sind die Blätter von sehr geringem Werthe. Richter war sicherlich einer der untergeordnetsten Leipziger Kupferstecher; er steht nicht einmal in den Leipziger Adreßbüchern jener Zeit, wo doch Bause, Endner, Geyser u. A. verzeichnet stehen, und auch in Eck's Leipziger gelehrtem Tagebuch (1780 fg.), wo am Ende jedes Jahrganges ein Verzeichniß der im Laufe des Jahres von Leipziger Kupferstechern veröffentlichten Blätter gegeben ist, ist weder Richter, noch irgend ein Blatt von ihm erwähnt. Um so größern Werth haben die Blätter als Trachtenbilder und vor Allem deshalb — was aus dem Titel Niemand vermuthen kann —, weil sie eine wohl ziemlich vollständige Reihe der damals in Leipzig üblichen Ausrufertypen geben: unter jeder Figur steht der Ausruf, mit dem der Betreffende auf der Straße lief und seine Waare anpries. Insofern gehören die Blätter gleichzeitig zu zwei verschiedenen Gruppen von Kunstblättern, wie sie in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in vielen Städten erschienen sind: den Trachtenbildern und den Cris de peuple, wie man sie zu nennen pflegt. Da eine vollständige Reihe der 36 Leipziger Blätter gewiß zu den größten Seltenheiten gehört — einzelne findet man immer einmal —, so lohnt es der Mühe, den Freunden der Ortsgeschichte ein Verzeichniß davon zu geben, und zwar der Figuren sowohl, wie ihrer Ausrufe. Die letzteren sind auch sprachlich interessant: der Stecher hat sich bemüht, genau die Mundart wiederzugeben; er hat sie freilich manchmal etwas ungeschickt niedergeschrieben — das begegnet auch heute noch ganz andern Leuten als Kupferstechern! —, aber man sieht doch überall deutlich, wie gesprochen worden ist. Ich gebe im Folgenden die Ausrufe so, wie sie unzweifelhaft wirklich geklungen haben.

1) Ein Bauer zu Pferde, mit einem Korb voll lebender Gänse auf dem Rücken, an seiner rechten Seite ein Butterfaß. Dazu die Unterschrift: In nassen Wetter, wenn die Frau nicht fortkann. Ausruf: Butter! Gänse!
2) Ein Brezelmädchen: Brezeln! Brezeln! Wecke, warme! Sahn-, Kimmel-Brezeln!
3) Eine Frau mit grüner Waare: Spennat! Gorken! Meine griene Suppe?
4) Ein Mann mit einer Büchse im Arm und einem Fäßchen auf dem Rücken: Köft Wacholdersaft!
5) Eine Frau mit grüner Waare: Salat! Salat! Redieschen!
6) Eine Frau mit einem Korb voll Aepfel auf dem Rücken: Aeppeläppeläppel! Boefter Aeppel!
7) Eine Frau mit einem Fäßchen voll Fische und einem Körbchen mit ein paar Krebsen: Fische! Meine Neege Krebse?
8) Ein Junge mit einem Sack auf dem Rücken: Bohnen, Bohnen! Wer kooft weiße Bohnen? Wer kooft Bohnen?
9) Eine Frau mit einem Korb auf dem Rücken: Buttermelch! Sahne! Buttermelch!
10) Ein Mann mit einem Schubkarren: Kooft Hübelbeern! Hübelbeern!
11) Ein Mann mit Besen: Brauchen Se feen Besen zu Hause, Köchelchen?
12) Ein Mann mit einem mächtig hohen Korbe voll Kohlen auf dem Rücken. Unterschrift: C. C. Raths Kohlenträger, ruft nicht aus.
13) Ein Mann mit Waffen und einer Jagdtasche: Kauf mer meine Büchse ab!
14) Ein Mann mit einem Kasten an einem Riemen: Stiefelwachs! Schuhwachs! Bartwachs! Fein polirtes! Wer kooft?
15) Ein Junge mit Stiefeln unterm Arm und einem Paar Stulpenstiefeln in der Hand: Haben Se Stiefeln zu wichsen?
16) Ein Mann mit ein paar großen Sieben: Sandsiebe! Haarsiebe!
17) Ein Mann mit Kirschen, daneben eine Käuferin: Meine Kirschen sind man gut!
18) Ein Mann mit Schurzfell und Schaufel an einem Kübtrog, aus dem ein Mädchen Wasser holt. Unterschrift: Nothbrunnenwächter im kalten Winter.
19) Ein Trödelmann mit einem alten Lehnstuhl auf dem Rücken und anderer Trödelwaare: Nu wie is? Nischt?
20) Ein Mann mit einem Käsekorbe auf dem Bauche: Limburger Käs!

SLUB
Wir führen Wissen.